

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen.

Centrum und Polen in Oberschlesien.

Leipzig, 1. Februar.

Man schreibt uns aus Oberschlesien: Oberschlesien war bisher eine der sichersten Domänen des Centrum's. Seit einiger Zeit kann man aber beobachten, daß der Centristensturm in dem ober-schlesischen Grenzbezirk bedenklich schwankt. Die Frage: wird das Centrum Oberschlesien behalten oder nicht? beschäftigt jetzt alle, die der Entwicklung der politischen Verhältnisse in den polnischen Provinzen breiten Interesse entgegenbringen. Es ist nicht uninteressant, das Band zu verfolgen, durch welches die Polen seit Jahrzehnten ans Centrum gebunden waren.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen in Oberschlesien die ersten polnischen Zeitungen und mit ihnen eine Art schwacher Volksbewegung. In der Spitze standen Geistliche, die das Volk in regierungsfreundlichem Sinne beeinflussten. Das nationale Bewußtsein der Oberschlesier war damals kaum entwickelt. Das Wort „Polen“ galt manchem Oberschlesier noch als Beleidigung.

Als der Bismarck'sche Kulturkampf begann, stellte sich das ober-schlesische Volk einmütig hinter seine Priester als Führer — die Beschützer ihres Glaubens. Andererseits empfand der Herrus es sehr gut, daß er das Volk zur Durchführung des Kampfes brauche und nahm sich auch seiner nationalen Forderungen an. Das Band zwischen Herrus (Centrum) und Volk wurde noch enger. Das Volk sandte die Centristen ins Parlament — eben als Beschützer seines Glaubens — und kümmerte sich sonst nicht um ihre Denken und Treiben. Das Centrum stand ja auch damals in scharfer oppositioneller Richtung gegen die Regierung und bekämpfte — schon aus taktisch-oppositionellen Gründen — mit aller Energie die Bismarck'sche brutale Germanisierungspolitik.

Dies wurde ganz anders, als Bismarck den Kulturkampf ausgeben mußte. Die bisherige Oppositionspartei wurde in der Verteidigung der Volksinteressen immer lauer. In Oberschlesien empfand man das sehr gut und schon 1881 bildete sich dort ein polnisches Nationalkomitee, welches die Durchführung der Wahl polnisch-nationaler Kandidaten gegen die Centristen verfolgte. Das Komitee wurde von dem polnisch-kerikalischen Klerikler angegriffen und vermochte nicht viel auszurichten. Zwischen wurde die Centristenpolitik immer volksfeindlicher. Die Kerikalischen Politiker, die regierungsfähig werden wollten, begannen jetzt nicht nur mit Bewilligungen, die nur zu bekannt sind, sondern auch mit einer scharfen Schwankung in ihrer Polenpolitik. Seit der Zeit ist das Kapitel „Germanisation in der Kirche“ in Oberschlesien nicht von der Tagesordnung gekommen. Dieselben Leute, die im Reichs- oder Landtag gegen die preussischen Katholiken wetterten, betrieben in ihrem Wirkungskreis selbst den größten Katholizismus. Das ist ein

effektanter Beweis für die Zweifelletheorie des Centrum's. Die Germanisation seitens der Geistlichkeit wurde nicht nur in der Kirche, sondern auch in Vereinen, Versammlungen, Kinderhorten u. mit Nachdruck betrieben. Bei der großen katholischen Demonstration von 1890 will das Centrum die Gleichberechtigung der polnischen Sprache nicht anerkennen und die Polen halten sich von der Demonstration fern. Gleichzeitig läßt Ballestrin seine bekannte Aeußerung von dem „auf die Schnauze hauen“ fallen. Und das Centrum wettet weiter gegen die „groß-polnische Agitation“. Aber der Einfluß des Centrum's war nicht mehr allmächtig. Nach der Bewilligung der Militär-vorlage im Jahre 1893 war die Empörung schon so groß, daß im Bentheimer Wahlkreis 23 005 Stimmen auf den Gegenkandidaten des Centrum's fielen. Im Jahre 1894 wurden im Neustädter Kreis der polnische Bauer Strzoda und 1895 in Plesch der Rechtsanwalt Radwanowski gewählt — und zwar mit überwältigenden Mehrheiten gegen die Centrumskandidaten.

Bei den Reichstagswahlen von 1898 wollten die ober-schlesischen Arbeiter nichts mehr vom Centrum wissen. Das Volk kannte schon die Thaten der vordenkenden Regierungspartei. Nur den sehr einflußreichen polnisch-kerikalischen Klerikler, der am letzten Tag vor der Wahl aus seiner Reserve heraustrat — verdankt das Centrum den Besitz seiner Mandate in dem Industrierevier. Alle machten allerdings den Verrat des Klerikal nicht mit. Die 25 000 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen in Oberschlesien beweisen das am besten.

Seitdem ist das Sündenregister des Centrum's ständig gewachsen. Die volksfeindliche Militär-, Steuer-, Zoll- und Sozialpolitik der maßgebenden Partei ist auch den Oberschlesier nicht unbekannt geblieben. Besonders die Frage der Getreidezölle wirkt im stark bevölkerten Industrierevier sehr aufregend. Die Wut der Arbeiter fällt auch auf den polnisch-kerikalischen Klerikler, der bisher kein Wort des Protestes gegen den Protowucher gefunden hat. Dabei hat das Blatt fast ausschließlich Arbeiterleser. In recht jesuitischer Weise sucht es die schwierige Frage zu umschliffen, um nicht mit den Centrumsmagnaten und einigen schlesischen Großbauern in Konflikt zu kommen. Das Blatt bringt einfach Korrespondenzen aus dem Reichkreis für und gegen erhöhten Getreidezölle zum Ausdruck, ohne seine eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen. Die Praca, das von der Redaktion des Klerikal herausgegebene Organ des „gewerkschaftlichen“ „Oberschlesischen Christlichen Arbeitervereins gegenseitiger Hilfe“ hat dagegen schon Artikel gebracht, mit denen jeder Wucherjunker zufrieden sein konnte. Selbstverständlich alles verlausliert — mit hundert „Wenn“ und „Aber!“ In den Versammlungen, die von der polnischen Partei des Klerikal oder von dem „christlichen Verband“ einberufen werden, sorgt man dafür, daß über Getreidezölle nicht gesprochen werde! Dagegen hat die seit langer Zeit von der polnisch-sozialistischen Partei in Oberschlesien entfaltete

Protestbewegung in weitesten Arbeiterkreisen Anklang gefunden.

Die polnische Politik des Centrum's ist seitdem auch klarer geworden. Die letzten Verhandlungen im Reichs- und Landtag und deren Besprechung in der Centristenpresse haben uns glücklichweise die Stellung des Centrum's in der Polenfrage klar gemacht. Man kann diese Stellungnahme in folgenden Sätzen charakterisieren: „Wir (Centrum) wollen die Regierung in ihrem Kampf gegen die großpolnische Presse unterstützen; wir werden es der Regierung nicht verübeln, wenn sie gegen diese „undankbaren Polen“, die es jetzt selbst wagen, deutsche Bischöfe anzugreifen, die allerhöchsten Repressionsmittel (also noch mehr Gefängnis) anwendet; wir werden die Regierung bei ihrer Germanisationsarbeit unterstützen, wenn sie mit Geschick und Intelligenz darangeht.“

Wir stellen für alles nur eine Bedingung: rührt das polnische Gebet nicht an.“

Das ist der Refrain der Reden der Abgg. Frigen und Glomawski von diesem Jahre, der Herren Vachem und Glomawski von den vorjährigen Landtagsdebatten; in denselben Tönen rief erst kürzlich das Centrum'sorgan, die Schlesische Volkszeitung, aus: Die Regierung macht uns die Sache schwer; wenn sie das Gebet nicht anrührt, würden wir sie in dem Polenkampf unterstützen. . . .

So sieht die jetzige Polenpolitik des Centrum's aus! Und die ober-schlesischen Arbeiter erkennen das immer klarer. Die Agitation der Sozialisten und der anderen Centrum'sgegner ist in der letzten Zeit besonders eifrig betrieben worden. Anfangs 1901 wurden in Oberschlesien Agitationsbrochüren: „Nieder mit dem Centrum!“ in Massen vertrieben. Eine Volksversammlung in Königsbrunn demonstrierte gegen die Centristenpolitik. Vorher schon fand in Bentheim eine Delegiertenversammlung der verschiedenen ober-schlesischen Vereine statt, die trotz aller Mächtigkeiten des Klerikalredakteurs Dombet eine scharfe Mißtrauensresolution gegen das Centrum votierte. Im Herbst des vorigen Jahres gab dann der Verleger der Posener Praca eine Wahlbrochure heraus, die sich scharf gegen das Centrum erklärte; alle seine Sünden eingehend erörternd. Im übrigen ist der Verfasser der Broschüre verblendet genug, um von den ausgebeuteten ober-schlesischen Arbeitern zu fordern, sie mögen Kandidaten wählen, deren einziges Programm ist — das Polentum! Die Broschüre fordert also die Aufstellung polnisch-nationaler Kandidaten — ohne Programm, ohne Partei-richtung. Die Broschüre hat aber ein unzweifelhaftes Verdienst: sie zwang die Redakteure des Klerikal, ihr gewerkschaftliches Schweigen in den allerwichtigsten Fragen zu brechen. Und nun erschien der bekannte Aufruf der Redakteure der polnischen Blätter in Oberschlesien, der zum Festhalten am Centrum aufforderte. Den Wählern wurde übrigens empfohlen, bei den nächsten Wahlen Leuten „ihrer Nationalität und ihres Glaubens

Seuilleton.

Wiederdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Aber Frau Heilbunth antwortete nicht. Sie machte eine abwehrnde Handbewegung und sang andächtig und mit lauter Stimme:

„Auf der Welt ist alles nichtig,
Nichts ist, was nicht kraftlos wär,
Hab ich Hobeit, ist sie flüchtig,
Hab ich Reichtum —“

Auch das kleine Fräulein Nejerfen, die Rosenjungfrau vom Friedhof, war ganz in Andacht versunken. Ihr Kopf reichte eben über das Gestühl, und während ihre Augen die schimmernden Orgelpfeifen anstarrten, entströmte der Gesang falsch und wild ihrem weit geöffneten Mund. Sie war hingerissen von religiöser Ekstase, und auf ihren kleinen, alten Wangen brannten rote Flecken. —

Und dann endete der Gesang, die Orgel verstummte, und Pastor Engelhardt bestieg die Kanzel.

Die Gemeinde schloß die Gefangbildner und richtete die Blicke aufwärts. Und Olivia pflanzte geschwinde das Waldhorn an seinen Blag.

— „Brüder und Schwestern —“

Draußen auf dem Platz vor der Kirche spielten die Kinder.

Hier und da standen ein paar Bäume mit Bänken

darunter. Hier kummelten sie sich oder saßen sonntäglich rein gewaschen und fein und baumelten mit den kleinen, bicken Beinen in der Luft.

Vor einer der Bänke stand der fette Junge der Stadt (jede Stadt hat ja den ihren). Er stand da, die Hände in den Hosentaschen vergraben und mit weitacpreizten Beinen.

Den „Klumpen“ nannte man ihn. Und er schien aus lauter übermenschlichen Würsten zusammengesetzt zu sein.

Augenblicklich war er Zuschauer eines lautlosen aber verzweifeltsten Wettkampfes.

Zwei vier- bis fünfjährige Kinder, ein Junge und ein Mädchen, ritten auf der Bank, die Gesichter einander zugekehrt. Der Junge war dem Mädchen ganz auf den Leib galoppiert, und die Kleine hatte sich nach und nach zurückziehen müssen und sah nun an dem äußersten Rande der Bank. Der Ritter wollte noch weiter vorbringen, aber die Dame wollte, wie das begreiflich war, sich nicht freiwillig herabfallen lassen. Und nun hatten sie die Stirnen gegeneinander gepreßt und drängten aufeinander los, stumm, verbittert, dunkelrot im Gesicht und mit blutunterlaufenen Augen.

Der Klumpen sah sehr interessiert zu. Aber er rührte sich nicht.

Das Mädchen glitt immer näher an den Abgrund heran. Sie hatte in ihrer Verzweiflung die Nägel in das Holz der Bank gegraben, um ihre Stellung zu behaupten. Kein Laut entschlüpfte ihr, kein Wort. Sie wurde immer röter und ihre Augen standen ihr wie an Stielen aus dem Kopf heraus.

Und der Junge drängte darauf los. Rückwärtslos, blind wie ein Mann, der lieber sterben als weichen will,

und handelte es sich auch nur um einen Hohl. Sein Mund stand halb offen, und seine kleinen Mäusezähne hatte er zusammengeklammert. Dann umklammerte auch er mit seinen kleinen runden Fingern den Rand der Bank; und indem er seine ganze Kraft zusammenraffte, preßte er seine Stirn gegen die des Feindes wie ein Widder in der Kampfeswut. Und was vorauszu sehen war, trat ein: Die kleine Dame ließ die Bank los, stieß einen gellenden Schrei aus und fiel auf die Erde. Und da lag sie und brüllte aus voller Kehle, die Beine mit den Sonntagshosen hoch in der Luft.

Das Fleisch des Klumpens bewegte sich. Er lachte.

„Da rollt sie hin!“ sagte er.

Und von seinem Sitz herab schaute der Sieger seine Gegnerin ganz verduht an. Dann fing auch er an zu heulen.

Eine lange, sommerprossige Dirne, die in einiger Entfernung „Paradies“ gehüpft hatte, kam herbeigesprungen.

„Was hab ich, Oskar und Christine?“ schrie sie.

„Könnt ihr euch denn gar nicht vertragen?“

„Sie prügeln sich,“ sagte der Klumpen.

„Dann hättest du sie ja auseinander bringen können, du Fett-Friedrich!“

Der Fett-Friedrich aber wandte ihr seine hintersten Würste zu und trakte von dannen.

Vor der Kirchenthür blieb er wieder stehen. Dort spielten ein paar Knaben „Kopf oder Schrift“ an der Mauer.

Der Klumpen schüttelte den Kopf. Er hielt jegliche unnötige Bewegung für Wahnsinn. Die Spielenden entwickelten einen großen Eifer. Und die Kupferstücke flogen durch die Luft!